

Geschmackssache? – Ästhetik von Reviereinrichtungen

Richard POLSTERER
akademischer Jagdwirt
www.treehouses.at



Wenn man heute durch Mitteleuropas Landschaften streift, wird man selten einen Weg finden, der nicht an merkwürdigen Kisten auf Stelzen mit Türe und Fenstern vorbeiführt, welche den Grenzposten des ehemaligen Eisernen Vorhangs ähneln.

Die Assoziation, dass sich im dunklen Inneren solcher „Wachposten“ ein uniformierter Bewaffneter verbirgt, um das umliegende Gelände mit einer lebensgefährlichen Salve zu bestreichen, liegt nahe und kann bei Naturnutzern Angst und Aggressionen auslösen. Nicht selten findet der unerwartet in einen Regenguss geratene Passant die Kanzeltüre versperrt vor. Sogar die Leitern sind oftmals mit aufwändigen Sperrtüren vor dem Erklim-



Landschaftsbildgestaltung (www.soundsosilence.de)

men gesichert. (Wer hier die Jagd ausübt, kündigt dem Wild also sein Kommen vor jedem Ansitz mit geschäftigem Schlüsselklimmern an, auf der letzten Sprosse ängstlich darauf bedacht, angesichts der Last der im Rucksack mitgeführten Jagdutensilien beim Aufsperrn das Gleichgewicht nicht zu verlieren)

Als „stille Wächter“ beherrschen Kanzeln das Landschaftsbild inzwischen fast überall und lassen keinen Zweifel daran, wer hier die unumstrittenen Herrscher über Wald und Flur bzw. über Leben und Tod sind.

Geschlossene Kanzeln

können also Wohlbefinden und Verhalten von Erholungssuchenden dadurch beeinflussen, dass diese nicht erkennen können, ob sich darin jemand verbirgt. Dem arglosen Schwammerlsucher mag es ähnlich ergehen wie dem Wild. So wie dieses sieht er sich vor die Entscheidung gestellt, ob er der vermeintlichen Bedrohung durch Scharfschützenbeschluss dadurch enttrinnen möchte, dass er die Kanzel wie ein Keiler durchs Gebüsch schleichend, weiträumig umgeht oder wie ein Hase im Zickzacklauf aus dem Gefahrenbereich entkommt, wobei sein Fluchtversuch letztlich doch noch an den Hindernissen einer nahen Saukirrung scheitern würde. Beide Strategien würden bei einem ansitzenden Jagdschutzorgan den Verdacht auf Wilddiebstahl vermutlich erhärten. Oder wenn ein Naturliebhaber mit einem Liedchen auf den Lippen nichtsahnend nahe einer leer vermuteten Kanzel rastet, um im Abend-

rot dort genüsslich sein Picknick auszu-packen, mag dieses idyllische Bild dem Schützen im Innern der Kanzel wie eine Provokation erscheinen und in ihm heftigen Unmut auslösen, wovon der Wanderer freilich gar nichts bemerkt.

Geschlossene Kanzeln machen an solchen Standorten Sinn, wo keine natürliche Deckung vorhanden und gleichzeitig die Sauen- oder Raubwildbejagung notwendig ist. Wo Winternächte als „letztes Mittel“ gegen den Sauenüberhang im Freien durchwacht werden müssen, haben die JägerInnen ein wenig Wetterschutz verdient. Zu landwirtschaftlichen SchädlingsbekämpferInnen degradiert, steht ihnen das auch zu!

Natürlich ist auch gegen einige wenige „Schlechtwetterkanzeln“ nichts einzuwenden. Aber an den meisten Stellen ist der große für ihre Errichtung notwendige Materialaufwand übertrieben. Aus Gewohnheit und mangelnder Phantasie wird die Gegend mit Kanzeln nahezu verhüttelt, weil die meisten JägerInnen sich unter einer simplen Baumleiter gar nichts mehr vorstellen können.

Ein paar armdicke

„Dürrlinge“ und Nägel –

mehr braucht man nicht, um einen schlichten, bequemen Sitz herzustellen. „Verblendet“ wird mit frischem Reisig, wodurch sich der Hochsitz oder Schirm nicht so stark von seiner natürlichen Umgebung abhebt wie z.B. durch eine Brettschalung. Zwar ist man auf solchen Sitzen der Natur voll ausgesetzt, doch bekommt man von dieser auch wesent-



„Hineingeschmiegt“ (Foto: Buch „Hochsitze“ von B. Zedrosser)



„Nebeltürme“ (Foto: Buch „Hochsitze“ von B. Zedrosser)

lich mehr mit als in einer geschlossenen Kanzel. Das leiseste Knacken oder Geräusche ziehenden Wildes können besser wahrgenommen werden, und das uneingeschränkte Blickfeld bewahrt davor, ständig mit dem Kopf von einer Schießbluke zur anderen „rotieren“ zu müssen, wie dies bei geschlossenen Kanzeln der Fall ist. Auch die eigene Geräuschkulisse durch quetschende Fenster oder anschlagende Gewehrläufe im Kanzelinneren fällt bei offenen Sitzen nahezu weg. Wenn wir JägerInnen schon behaupten, dass es uns nicht nur ums Schießen geht, so sollten wir auch mehr Geschmack beim Bau unserer Sitze anwenden, anstatt stereotyp alle hundert Meter eine geschlossene Kanzel aufzustellen.

Dezent und mit Rücksicht auf den Betrachter

in die Landschaft eingebettete Ansinrichtungen aus waldeigenen Baumaterialien, welche organisch mit ihrer Umgebung verschmelzen, werden dem Bild des naturliebenden Jägers in der Öffentlichkeit besser gerecht als offensichtliche High-Tech-Tötungsapparate mit militärisch wirkenden Schießscharten. Wenn darunter auch noch bunte Futtertonnen zur Beschickung der umliegenden Kirrstellen bereitstehen, sind die Phantasien mancher Passanten vom unfairen „Bambimörder“ durchaus verständlich.

Abgesehen davon sehnt man sich doch nicht schon zu Hause nach dem nächsten Naturerlebnis oder legt nicht hunderte Kilometer im engen Auto vom Büro ins

Revier zurück, nur um sich dort nach ein paar Schritten wieder in einen zugigen, stickigen Wespenbrutkasten zu zwängen, in dem man von der Außenwelt nichts hören und riechen, sondern nur stupide aus verglasten Fenstern auf die Landschaft hinaus starren kann. Auch der umweltzerstörerische Aspekt des Jagd- bzw. Outdoorerlebnisses für Jagdgäste bleibt bei solch einem Jagdstil unberücksichtigt.

Vielerorts klagen Jagdausübende

über die steigende Zahl von Vandalenakten an Reviereinrichtungen. Zahlreiche Fotos in Jagdzeitschriften und auf Internetplattformen wie z. B. www.anti-jagd.blog.de dokumentieren über abgesägte



www.olma.de/hochsitzjagd/

Leitersprossen und Brandlegungen vor allem an Kanzeln. Seltener richtet sich der Zorn gegen unauffällige Leitersitze u. dgl.

Weniger wäre mehr!

Ich kann nur raten: weniger wäre mehr! Und zwar weniger dominante, materialaufwändige, geschlossene Kanzeln und mehr minimalistische Sitze mit naturnaher Ästhetik. Abgesehen vom deutlich geringeren finanziellen und personellen Aufwand bei der Herstellung, liegt der Gewinn naturnaher Sitze in deren höherer öffentlicher Akzeptanz, was auch die Ausübung der Jagd positiv beeinflusst.

Eine schlichte Ansinleiter im Schatten der Äste einer Saumfichte oder ein Schirm im Gebüsch verleiten jagdfremde Personen weniger zu deren Benützung oder gar Zerstörung, da sie wegen ihrer geglückten Tarnung meist gar nicht entdeckt werden. Und da offene Sitze bspw. von einem verliebten Pärchen vor dem Genuss eines romantischen Schäferstündchens nicht erst brutal aufgebrochen werden müssen, ist auch weniger Anreiz für Beschädigungen gegeben.

Benehmen wir JägerInnen uns nicht wie die uneingeschränkten HerrscherInnen über unsere Reviere? Erlauben wir uns nicht zu viel, wenn wir diesen durch protzige Reviereinrichtungen unübersehbar unsere Stempel aufdrücken, sodass andere Naturnutzer sich eingeschränkt oder gar bedroht fühlen? Selten schallt es anders aus dem Wald, als man hineinruft. LJM Anton Larcher (2013) hat anlässlich des Jagdtalks in Jagd-und-Natur-TV gesagt: „jagdliche Ethik ist der Weg zum Ziel der Weidgerechtigkeit“.

(www.jagdundnatur.tv/episode/jagdtalk-quovadis).

Wenn man nun Ästhetik als Form der Vollendung jagdlicher Ethik betrachtet, so kann die Jägerschaft auch durch die naturnahe Ästhetik ihrer Jagdeinrichtungen ihre Liebe zur Natur unter Beweis stellen. Trophäenkult, Jagdunfälle und die Verhüttelung der Landschaft mit geschlossenen Kanzeln tragen wenig zum Bild der weidgerechten JägerIn in der Öffentlichkeit bei.

Ihre Meinung ist gefragt!

Werte Leser! Der Autor bittet Sie, Ihre Meinung über obigen Artikel an baumhaeuser@richardpolsterer.at zu mailen. Dafür wären die Worte: „stimme zu“, „weiß nicht“ oder „stimme nicht zu“ mit Angabe über Beruf, Altersgruppe und Geschlecht ausreichend.